

## 1. Könige 8,22-24.26-28

Himmelfahrt 2005<sup>1</sup>

Salomo trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach:

HERR, Gott Israels,  
es ist kein Gott dir gleich –  
weder droben im Himmel noch unten auf Erden:  
Der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit  
denen, die dir dienen,  
die vor dir wandeln von ganzem Herzen;  
der du gehalten hast  
meinem Vater David, deinem Knecht,  
was du ihm zugesagt hast.  
Mit deinem Mund hast du es geredet,  
und mit deiner Hand hast du es erfüllt,  
wie es offenbar ist an diesem Tage.  
Nun, Gott Israels,  
lass dein Wort wahr werden,  
das du deinem Knecht, meinem Vater David,  
zugesagt hast!

Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?  
Siehe, der Himmel  
und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen –  
wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

Wende dich aber  
zu dem Gebet deines Knechtes und zu seinem Flehen,  
HERR, mein Gott,  
dass du hörst das Flehen und Gebet deines Knechtes  
heute vor dir.

Liebe Gemeinde,

das trifft uns merkwürdig: Wir feiern den Tag der *Himmelfahrt Christi* – und unser Predigttext lässt uns mit hören und von ferne mit erleben, wie ein ganz anderes Fest gefeiert wird, die Einweihung des Salomonischen Tempels in Jerusalem, also das *Zur-Erde-Kommen Gottes* geradezu!

---

<sup>1</sup> Anm. d. Hg.: Gottesdienst in der Klosterkirche Preetz am 5.5.2005

Denn was ist weniger verdächtig, unversehens auf- und davonzufliegen; was steht unverrückbarer, fester gegründet, zeitbeständiger auf Erden als ein Dom, eine Kathedrale, ein Tempel? Selbst Festungen, Burgen und Bunker halten da nicht wirklich mit: Mit der Macht der Menschen, die sie bauten, fallen sie dahin.

Andererseits, die Kirchen haben Türme, die wie hinweg von der Erde hoch in den Himmel weisen; doch sie stehen fest gegründet, erdverhaftet, erdverbunden. – Wie *Reiner Kunze* es in dem Gedicht *Die Silhouette von Lübeck* unvergesslich beschreibt<sup>2</sup>:

Damit die erde hafte am himmel, schlugen die  
menschen  
kirchtürme in ihn

Sieben kupferne nägeln, nicht aufzuwiegen  
mit gold

„*Damit die Erde hafte am Himmel ...*“: Botschaft der Türme!

Genauso steht Salomo da, wenn es heißt: Er „trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel – und breitete seine Hände aus gen Himmel.“ Genau um diese Spannung, *um die Verbundenheit des Himmels mit der Erde und der Erde mit dem Himmel* geht es an diesem Tag, dem der Himmelfahrt Christi.

Es ist also nicht etwa so, dass das Symbol der Entrückung Christi in den Himmel uns dazu verleiten, gar nötigen wollte, die Erde zu vergessen und uns hinweg zu träumen, weg zu spekulieren in den Himmel – wie es missverständlich und oft missverstanden heißt: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist!“ (Kol 3,2). Ganz im Gegenteil! *Die Himmelfahrt Christi weist uns an die Erde*, vertraut sie uns an zu treuen Händen, dass wir sie verwalten und gestalten, wie es uns Jesus gelehrt und vorgelebt hat. Er traut uns das zu! Spricht uns frei, das zu tun. Was uns verbindet mit ihm, ist kein Rockzipfel und kein Schürzenband, sondern sein Geist und sein Wort.

Schon damals die Jünger mussten das lernen. Wie sie da standen und hinauf in die Wolken sahen, hinter ihm her, und eigens zwei Engel – „zwei Männer in weißen Gewändern“, wie es heißt (Apg 1,10) – kommen mussten, sie an das zu erinnern, was an der Zeit und am Ort war: „Was steht ihr da und seht zum Himmel?“ (Apg 1,11)! War doch dies das Abschiedswort des Auferstandenen gewesen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, *und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.*“ (Apg 1,8).

„*Damit die Erde hafte am Himmel*“: Dazu, ihr Schwestern und Brüder, sind wir in der Welt!

Aber es stimmt, wir sind flüchtige Wesen. Und die Schwere der Erdendinge ist groß. Da kommen wir, nur auf uns selber gestellt, allzu leicht unter die Dinge. Wir brauchen, um in

<sup>2</sup> Anm. d. Hg.: Rainer Kunze, *Gedichte*, Frankfurt 2001, S.155

Jesu Geist und nach seinen Worten zu leben, mehr als uns selbst; mehr als das eigene Herz und Gewissen, mehr als die kleine, schwankende Kraft unseres persönlichen Glaubens. *Wir brauchen – einander*. Orte, zusammenzukommen. Gemeinsam zu singen, zu beten, das Leben zu feiern, Gott unser Herz auszuschütten. Die Bibel als Buch, das wir teilen, das uns gemeinsam ist, brauchen wir. Und einen Tisch, um vereint in der Erinnerung an Christus das Mahl zu halten in Gerechtigkeit und Frieden.

Mit einem Wort: Die Kirchen brauchen wir. Die *Gotteshäuser*, wie man sagte, ehe in unserer geschäftigen Zeit der Sinn dafür abhanden kam, dass sie noch anderes sind, als Ausflugsziele, Konzertsäle, Ausstellungsräume, Veranstaltungshallen ... Dass in ihnen etwas wohnt, vor dem wir Achtung haben; das uns ‚mäßigt‘ im wörtlichen Sinn: Uns unser Maß empfinden und wiederfinden lässt. So, dass die Geschwätzigkeit der Straße ein Ende hat und die Beiläufigkeit des Geplauders; dass wir heraustreten können aus der Mitte, die wir uns selber sind; dass wir uns einfinden können, gemeinsam, *in einem Außen, das zu uns spricht*: Von langer, langsamer Zeit; von Hoffnungen, die hier geschöpft, von Tränen, die hier geweint, von Tröstungen, die hier erfahren, von Neuanfängen, die hier gemacht, von Verstrickungen, die hier gelöst worden sind ...

Gotteshäuser: Aller Entfremdung zum Trotz ist das Gespür dafür, was sie bedeuten, nicht gänzlich verloren gegangen. Es gibt ein bewegendes Zeugnis dafür.

Im Deutschlandfunk, nun schon vor einiger Zeit, war der Streit um den *Wiederaufbau der Leipziger Paulinerkirche* das Thema. Menschen erinnerten sich an die Sprengung der Kirche im Jahr 1960. Und sie erinnerten sich, wie man sich an das Sterben eines Menschen oder gar an das Sterben Jesu Christi erinnert<sup>3</sup>:

Als die Sprengung dann erfolgte, hörte man einen scharfen hellen Knall, und für Bruchteile einer Sekunde blieb die Kirche zunächst stehen. Die Zeit war sicher sehr kurz, aber sie reichte bei mir für den triumphierenden Gedanken: die Sprengung ist misslungen. Und kaum war das zu Ende gedacht, fing die Kirche an ..., wie im Schmerz, wie im Todeskampf, da gibt es diese berühmte Rosette, und die wurde plötzlich oval und verzerrte sich, riss in der Mitte durch.

Eine Frau:

Wie eine Kreuzigung, denn es dauerte so 7 Tage, und das war dann vollbracht.

Ein Mann:

Mir kamen die Worte in den Sinn: Neigte das Haupt und verschied. ... Dann hat man die Kirche abgetragen, weggeschafft, so schnell wie möglich, in eine alte Kiesgrube und hat verhindert, dass Leipziger sich bedienten mit Teilen der Trümmer. Um jede Erinnerung auszulöschen, schütteten sie anderen Schutt über den Schutt der Kirche,

---

<sup>3</sup> Anm. d. Hg.: Jörn Halbe verdankte dies Fulbert Steffensky: *Der Seele Raum Geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung*. MS eines Vortrags vor der EKD-Synode Leipzig, 2003 (leicht geändert); dann erschienen in: Fulbert Steffensky, *Schwarzbrotspiritualität*, Stuttgart 2005, S. 25-51

legten Mutterboden darauf, pflanzten Büsche, zogen einen Zaun, machten ein Tor mit einem Schloss und setzten Wächter davor.

Eine andere Stimme:

Damals haben wir Hinterbliebenen wirklich geweint. Dort hatten wir alle das Gefühl, wir haben einen nahen Angehörigen verloren. Wir haben uns manchmal gefragt, ob es überhaupt berechtigt ist, derart zu trauern.

Wieder eine andere Stimme erinnert an die friedliche Revolution von 1989, wo die Menschen sich zum Protest genau an der Stelle versammelt hatten, an der die Kirche gestanden hatte:

Da dachte ich, das ist die geistige Auferstehung der Kirche, denn dass die Revolution friedlich war, lag ja auch zu einem nicht geringen Teil daran, dass die Leute vorher in den Kirchen waren, um zu beten.

Die Kirche stirbt wie ein Mensch, die Kirche stirbt wie Christus: Kreuzigung, Todeskampf, der johanneische Tod: *Es ist vollbracht. – Und er neigte sein Haupt und verschied*; die Wächter vor dem Grab der Kirche; und schließlich die geistige Auferstehung in der Stunde der betenden Revolution.

Wie kommt es, dass Menschen so empfinden – angesichts eines Bauwerks? Wie kommt es, dass sie den *Tod Christi* in den Sturz eines Baus hineinlesen?

Es liegt, denke ich, eben daran, dass eine Kirche, dass selbst dieser Raum hier, die Kraft und die Fähigkeit hat, uns in ein *anderes Verhältnis zur Welt und zu uns selbst zu versetzen*, als wir es von uns aus haben und irgendein anderes Bauwerk es kann. Was unser Leben auf Erden bestimmt (sagen die Kirchen und Kirchräume uns), ist nicht ein ferner, nicht ein verschlossener Himmel; keiner, der uns mit uns selbst, unseren Plänen und Künsten, unserm Begehren und Wünschen, unseren Irrungen und unserm Durchsetzungswillen allein – und uns so vor uns hinleben ließe.

Der Himmel ist nah und ist offen, ist *in Erdenverbundenheit* Himmel: *Das*, sagen Kirchen uns, soll uns bestimmen! Soll uns aufrichten, wenn uns das Leben verkrümmt. Und soll uns richten, wenn unser Eigensinn nichts als sich selbst und das Eigene will.

Indem wir das hören, sind *wir* heute hier *mit Salomo* vor dem Altar und im Angesicht Gottes versammelt.

Denn ja (wie ihn Salomo rühmt): Der Gott Israels, unser Vater im Himmel, ist *unvergleichlich* in seinem Erbarmen. In ihm lebt der Sohn, den wir kennen: „Aufgefahren in den Himmel“. Er ist Gott mit dem Angesicht Christi. – Darum, wenn das Gewissen euch verklagt: Werft alles auf ihn! Er verteidigt euch im Himmel. Und wenn ihr euch im Leben verrannt habt, euer Herz verhärtet, euch in euch selber verschlossen: Kommt zu ihm! Er, vom Himmel her, teilt sich euch mit, wie ihr das Brot teilt auf Erden.

Denn ja (es ist wahr, wie Salomo sagt): Gott ist *treu*. Wenn das Leben euch hierhin und dorthin wirft: Lasst euch nicht nasführen, lasst euch nicht grauen! Auch das verborgene Angesicht Gottes, wenn Zweifel und Dunkel der Welt es verbergen, ist nicht ein anderes, sondern das Angesicht Christi. Er hält, was er versprochen hat. Und was er versprochen hat, wird euch halten.

Denn abermals (wieder mit Salomo) ja: Gott ist *frei*. Wenn die Welt sich zusammenzieht um euch, wenn es eng für euch wird und eure Einsamkeit groß: Gedenkt dann der Himmelfahrt Christi, dieses Tages im Mai. Er soll euch erinnern, will euch gewiss machen: Kein Winter ist so sehr Winter, keine Mauern sind fest, keine Türen versperert, keine Fenster verschlossen genug, dass Gott sich einsperren, und aber auch, dass er sich aussperren ließe. Himmelweit, himmelhoch, tief wie der Himmel ist er um uns und bei uns – und allem voraus, was wir Menschen vermögen und wissen.

Zugleich aber auch (und noch einmal mit Salomo): Ja, Gott hat Ohren, Gott *hört*. Er ist nicht ein Dunst, nicht ein Rauschen. Er hat einen Namen. Er heißt *Ich-bin-da*. Daher, wenn das Leben euch verstummen lässt – vielleicht, weil nur immer verhallt, was ihr sagt; vielleicht, weil ein Schmerz, eine Not euch die Sprache verschlägt; vielleicht, weil ihr einfach nicht wisst, wohin und an wen euch zu wenden: Gott hört! Leih euch die Sprache der Psalmen, die Worte des Vaterunsers, die Verse Paul Gerhardts (oder, wenn es sein muss, auch die von „Gottes Liebe ist wie Gras und Ufer“). Vertraut dieser Sprache, vertraut euch ihr an. Sie weiß: Es ist einer im Himmel, der alles, *sich selbst* dafür hingab, die Stummen zu heilen, das Verirrte zu suchen, den Verschollenen Stimme zu geben.

Es ist diese Sprache ja selbst ... wie eine Kirche, ein Dom: Vor Zeiten geschaffen und uns geschenkt, *damit die Erde hafte am Himmel* – und wir darin einkehren, darin zu Hause sein können.

Amen.